

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen

Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Mittwoch, 5. Januar 1972

7. Jahrgang • Nr. 3 (1557)

Preis 2 Kopeken

Anlaufobjekte des Planjahr fünf

Irtyschwasser dringt nach Zentralkasachstan vor

Die Staatliche Kommission hat die Akte der zeitweiligen Inbetriebnahme eines weiteren Abschnitts des Irtysch-Karaganda-Kanals unterzeichnet. Die Gesamtlänge der blauen Trasse beträgt jetzt 451 Kilometer. Das Bett des von Hand geschaffenen Flusses ist jetzt in seiner ganzen Länge bereit, das Irtyschwasser aufzunehmen.

Jahrhunderte lang träumten die Einwohner der alten Halbwüste Saryarka, die von der Sonne ausgeföhnten Ländereien mit lebenspendendem Naß zu bewässern. Dieser Traum ging in Erfüllung. Durch den Willen der Partei wurde in kurzer Frist ein künstlicher Wasserbau errichtet, wie ihn die Weltpraxis noch nicht kannte. Die Bau- und Montagearbeiter des Trasts „Irtyschkanalstroj“ und der spezialisierten Organisationen „Gidromontash“, „Gidroelektromontash“, „Spezgidromontash“ und „Gidrospezstroj“ haben an der Schwelle des neuen Jahres 1972 einen großen Arbeitsjag erungen und ihre sozialistischen Jahresverpflichtungen erfolgreich erfüllt. Die komplizierte Wirtschaft des künstlichen Flusses wurde dem Betriebspersonal übergeben.

Der KasTAg-Korrespondent W. Aljapin bat N. M. Karolinski, Direktor des Betriebunternehmens des Kanals, über die Wassermagistrale zu erzählen.

Etwa vor neun Jahren, sagte er, kamen Tausende Bauarbeiter — Abgesandte vieler Unionsrepubliken des Sowjetlandes — in die Steppen Zentralkasachstans, um ein Wunder zu

schaffen. Ein Riesenumfang von Arbeit wurde geleistet. Mehr als 100 Millionen Kubikmeter Erde und Felsen wurden übertragen, über 300 000 Kubikmeter Beton und Stahlbeton, Zehntausende Metallkonstruktionen gelegt. Die Bauarbeiten waren mit einer mächtigen modernen Technik ausgerüstet. Im Höhepunkt der Arbeiten waren an der Trasse Dutzende Schreit- und Räderbagger, über 200 Bulldozer und über 250 Schrapper, Tausende Selbstkipper eingesetzt. Deshalb ist es kein Wunder, daß bei der Errichtung des Kanals, der viermal länger als der Moskwa-Wolga-Kanal ist, zwanzigmal weniger Arbeiter eingesetzt waren.

22 Pumpstationen werden das Irtyschwasser auf eine Höhe heben, die die Höhe des weltbekannten Eiffelturms viermal übersteigt. Die Erbauer schufen nicht nur ein Wassermagistrale, sondern bauten auch einen ganzen Komplex anderer Einrichtungen. Längs des Kanals wurde eine 530 Kilometer lange asphaltierte Autostraße gebaut, beiden Ufern des Kanals entlang wurden 40 Meter breite Schutzwalddämme angelegt.

Etwa 700 Kilometer elektrische Fernleitung wurde gebaut. Auf der gesamten Strecke des Kanals funktioniert eine magistrale Disпетcher-Fernmeldeleinrichtung.

Der Kanal liefert Wasser den großen Industriezentren der Gebiete Karaganda, Pawlodar und Zelinograd, über 400 Millionen Kubikmeter Wasser je Jahr wird für Bodenbewässerung

verbraucht werden. Schon im Jahr 1971 sind über 90 Millionen Kubikmeter Wasser für die Nöte der Landwirtschaft geliefert worden. Der Ektibastuser Industriearbeiter wird schon 3 Jahre lang nach einem normalen System mit Wasser versorgt. Nur kurze Zeit wird vergehen, und an den Ufern des Kanals werden Dutzende Gemüse, Kartoffeln, Obst produzierende Wirtschaften entstehen. Allein auf dem Territorium des Gebiets Karaganda sollen 9 neue Sowchose gegründet und 8 Sowchose reorganisiert werden.

Im Sommer 1972, sagt N. M. Karolinski zum Schluß, wird der Kanal der Regierungskommission zur ständigen Inbetriebnahme vorgestellt. In der geliebtenen Zeit steht bevor, die Errichtung des 7 Kilometer langen Schlußabschnitts zu beenden, der sich der Wasserleitung Karaganda — Temirtau anschließt, das Territorium der Pumpstationen wohleinzurichten und zu begrünen, die Halde zu planieren.

In Übereinstimmung mit dem 9. Fünfjahrplan wird der Bau des Kanals in Richtung der Industriearbeits Dsheskasgan, Alatau und Schetsk, Gebiet Karaganda, fortgesetzt. Auf der 500-Kilometer-Trasse der zweiten Baufolge des Kanals arbeiten schon Schürfungsexpeditionen. Das Irtyschwasser wird weit in das Innere Zentralkasachstans vordringen und ein Gebiet mit unzählbaren Bodenschätzen bewässern.

(KasTAg)

Im Planjahr fünf wird das Zelinograd Werk für Gasapparate zu einem der größten Betriebe im Gebiet heranwachsen. Alljährlich wird es für etwa 11 Millionen Rubel Produktion ausstoßen. Glanzleistungen bei der Aufstellung von neuen Ausrüstungen erzielen stets die Monteure (v. l.) Iwan Bylkow und Sergej Tumajew.

Foto: D. Neuwirt



Erdölgewinnung wächst

ALMA-ATA. Das vielstiehlige Erdölorkommen Aktjube, das im nördlichen Teil des Kaspijgebiets erschlossen ist, wurde zum industriellen Abbau übergeben. In jeder Betriebsbohrung beabsichtigt man gleichzeitig zwei produktive Schichten auszubuten.

Abteilungschef der Staatlichen Plankommission der Kasachischen SSR G. W. Pawlow teilte dem TASS-Korrespondenten mit, daß die Erdölgewinnung in Kasachstan im neuen Planjahr fünf auf das 2,3fache anwachsen und

1975 30 Mio Tonnen betragen wird. Die Gasgewinnung soll sich auf das 3,3fache vergrößern.

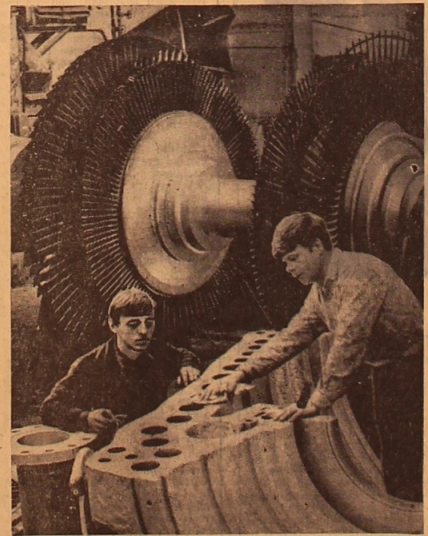
Solch ein großes Wachstum wird hauptsächlich durch die Vergrößerung der Kapazitäten der in Betrieb stehenden Erdölfelder und durch die Organisation neuer erreicht werden. Den wichtigsten Beitrag wird die Halbinsel Mangyschlak leisten. Eine Weiterentwicklung wird das Embagebiet erleben, wo die industrielle Erdölgewinnung schon über 50 Jahre geführt wird.

(KasTAg)

SWERDLOWSK. Das Kollektiv des Uraler Turbomotorenwerks „K. J. Woroschilow“ fertigt die fällige unikale Heizdampferentnahme-turbine mit einer Kapazität von 250 000 Kilowatt. Solch ein Aggregat, und zwar das erste, wird bereits in Moskau aufgestellt. Es wird einen Bezirk der Hauptstadt mit 250 000 — 300 000 Einwohnern beleuchten, beheizen und mit heißem Wasser versorgen.

UNSER BILD: Die Schlosser G. Suchanow und N. Semow bei der Montage der Dampfturbine

Foto: TASS



Akademie-Forschungszentrum im Ural

SWERDLOWSK. (TASS). Der Bau eines neuen Zentrums der Akademie der Wissenschaften der UdSSR im Ural ist in Angriff genommen worden.

Für die Anlage dieses Komplexes wurde eine bewaldete Fläche nahe Swerdlowsk auserwählt. Hier werden Gebäude der Institute für Geophysik, Metallurgie und andere Forschungsbereiche errichtet. Die Labors und Werkstätten sollen so angelegt werden, daß sie im Bedarfsfall miteinander gekoppelt oder umgebaut werden können. Der neue Forschungskomplex wird weitere Möglichkeiten für die Entwicklung der Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Natur- und Gesellschaftswissenschaften, für die Behandlung von Problemen der Wirtschaft und der Produktivkräfte des Urals und der Ausbildung hochqualifizierter Forschungskader erschließen.

Tage unserer Heimat

In Betrieb gesetzt

LENINGRAD. Im Staatlichen Bezirkskraftwerk Kirischel bei Leningrad hat der siebente Energieblock am 31. Dezember Industriestrom geliefert. Die Gesamtkapazität des Kraftwerks hat 360 000 Kilowatt erreicht.

KRASNODON (Gebiet Woroschilowgrad). Hier ist der Bau einer Grube abgeschlossen worden, die man zu Ehren der Helden der Untergrundbewegung „Molodogwardeskaja“ genannt hat. Jeder der vier Strebe des Betriebs wird 1 000 Tonnen Kokerkohle pro Tag liefern.

TSCHELJABINSK. Ein neues Walzwerk „140“ ist im Tscheljabinsker Rohrwalzwerk angefahren. Seine Inbetriebnahme wird ermöglichen, die Herstellung der im Maschinenbau und in der Bergbauindustrie so notwendigen nahtlosen Stahlrohre zu verdoppeln.

MOGILOW. Hier ist die erste Ausbaustufe des europagrößten Kunstfaserkombinats fertiggestellt worden. Seine Produktion ist für die Erzeugung von Volksbedarfsartikeln bestimmt.

KRASNOPEKOPSK (Krim-Gebiete). Das in der Perekop-Steppe entstandene Chemiewerk hat seine erste Produktion geliefert, die weitgehende Anwendung in der Lack- und Farbenindustrie finden wird.

BLAGOWESTSCHENSK. Hier hat die Baumwollspinnerei, einweilen der erste Betrieb dieser Art in Sibirien und im Fernen Osten, ihr erstes Garn erzeugt. Sie wird jährlich über 5 000 Tonnen Produktion liefern.

TSCHIRTSCHIK. (Uzbekische SSR). Im Elektrochemie-Kombinat ist eine Abteilung für Nahrungskohlensäure in Betrieb gegeben worden. Ihre Jahreskapazität sind 25 Millionen Druckbehälter. Mit ihrer Hilfe kann man das Wasser unter häuslichen Bedingungen gasieren.

BIROBIDSHAN. Hier ist eine neue Schmelzfabrik in Gang gesetzt worden. In ihren geräumigen, hellen Hallen sind die neuesten Ausrüstungen montiert. Der Betrieb wird jährlich über 4 Millionen Paar Schuhwerk herstellen.

DONEZK. Im Kokschemischen Werk von Awdiejewka ist eine Kohleanreicherungsfabrik, die leistungsfähigste in Europa, angefahren. In einem Jahr wird sie 6 400 000 Tonnen Koks verarbeiten. Die neuesten technischen Mittel in der Fabrik werden es ermöglichen, die Arbeitsproduktivität auf das 2fache zu erhöhen.

TAGANROG. Am letzten Tage des alten Jahres ist im Hiesigen Hüttenwerk die vierte Rohrschweißhalle in Betrieb gesetzt worden. Die wichtigsten technologischen Prozesse sind automatisiert und mechanisiert. „Der neue Komplex“, sagte der Werkleiter, Held der sozialistischen Arbeit, P. Ossipenko, „wird dem Lande bis 300 000 Tonnen Rohre liefern. Zum erstmalig in unserem Lande hat man hier eine Serienherstellung der Rohre von kleinem Durchmesser mit deren nachfolgendem Wickeln in Rollen angewandt“.

Nun hat der Komplex seine erste Produktion geliefert. Die Hüttenwerker haben sich verpflichtet, die Entwurfskapazität der neuen Werkhalle vorfristig zu meistern. (TASS)

Entdeckungen der Geologen

Auf der Orenburg-Erdgaslagerstätte wurde die Vorratsberechnung durchgeführt. Sie ergab eine Billion und Sechshundert Milliarden Kubikmeter. Dies ist mehr als die Vorkommen Gas in Usbekistan und Schebelinka in der Ukraine an Vorrat enthalten. Die Vorräte der Orenburg-Lagerstätte übertreffen auch die des Riesenerdgasvorkommens Westsibiriens, Medweschje.

Die jüngst nachgewiesene Lagerstätte liegt an der Grenze beider Kontinente Europas und Asiens. Der Vorzug von Erdgas aus dieser Lagerstätte liegt fernher darin, daß es viele Komponenten enthält. Dies bedeutet aber, daß aus dessen Derivaten viel mehr Stoffe gewonnen werden können. Gegenwärtig sind die Erdölarbeiter dabei, auf diesem Vorkommen Produktionsbohrungen niederzubringen.

Umfangreiche Arbeiten wurden von den Geologen im Norden des europäischen Teils der UdSSR durchgeführt. Die Erkundungsergebnisse deuten auf beträchtliche Erdöl- und Erdgasvorkommen dieser Gebiete hin.

Interessante Ergebnisse wurden im Nordteil des Tjumen-Gebiets gewonnen. Nach dem Nachweis der Riesenvorkommen Urengoj und Medweschje wurden in denselben Strukturen hochoergiebige Erdöllagerstätten aufgeschlossen. Im neuen Jahr fünf haben die Geologen die Erdöl-Erdgasfähigkeit der küstennahen Schelfzone des Nordpolarmeres und der fernöstlichen Meere einzuschätzen. (TASS)

Kämpferische Vorhut der Werktätigen

50 JAHRE DER KP CHILES

SANTIAGO. (TASS). In der chilenischen Hauptstadt hat eine Festveranstaltung anlässlich des 50. Jahrestags der Kommunistischen Partei Chiles stattgefunden. Die Teilnehmer an der Veranstaltung vernehmen die Grußbotschaft des Präsidenten Chile, Salvador Allende.

Das Referat zum 50. Gründungstag der KP Chiles hielt das Mitglied der politischen Kommission des ZK V. Teitelboim. Er berichtete über den von der Partei zurückgelegten großen Weg und ging insbesondere auf ihre Tätigkeit in den letzten Jahren bei der Bildung einer Koalition der linken Kräfte in der Unidad Popular ein. Unsere Arbeit war von Erfolg gekrönt. Schon seit mehr als einem Jahr ist die Volksgesundheit an der Macht, betonte der Redner.

Eine Grußansprache hielt der Leiter der KPDSU-Delegation, Mitglied des Politbüros des ZK der KPDSU, Sekretär des ZK der KPDSU A. P. Krielenko. Die Tätigkeit der Kommunistischen Partei Chiles liefert ein Beispiel für die schöpferische Anwendung der Grundsätze des Marxismus-Leninismus unter konkreten Bedingungen dieses Landes, sagte er. Die KP Chiles bereichert die Schatzkammer der kollektiven Erfahrungen der kommunistischen und Arbeiterparteien mit neuen Formen und Methoden zur Lösung herangeriffener sozialökonomischer Probleme.

Interview Richard Nixons

WASHINGTON. (TASS). USA-Präsident Richard Nixon hat im amerikanischen Rundfunk und Fernsehen mehrere Fragen beantwortet.

Der Präsident mußte sich eine scharfe Kritik an der Politik der USA-Regierung im Zusammenhang mit den massierten Überfällen der USA-Luftwaffe auf die DRV gefallen lassen, die in den USA und in der ganzen Welt eine starke Protestwelle ausgelöst haben.

Richard Nixon wies sich, auf eine Frage des CBS-Korrespondenten kategorisch die Zuschreibung zu geben, daß bis zum Tage der Präsidentenwahlen 1972 „keine amerikanischen Militäreinheiten, darunter Bodenpiloten, Marinehelikopter oder Luftstreitkräfte, keine restlichen Kräfte verbleiben werden, die in Laos, Kambodscha, oder Südvietnam im Einsatz waren“.

Nixon erklärte, daß, wenn bei Verhandlungen kein Fortschritt erzielt wird, die USA in Vietnam Streitkräfte halten werden, die Nixon als „restliche Kräfte“ bezeichnete, und Luftangriffe auf Nordvietnam fortsetzen werden.

Nixon gab keine direkte Antwort auf die Frage, wie er denn die Wahlkampagne führen kann, indem er erklärt, er werde das amerikanische Engagement in Vietnam beenden, wenn die USA dort Truppen belassen und mit Luftberäufungen drohen können.

Nixon erklärte, daß die amerikanische Regierung bisher auf die konstruktiven Vorschläge der Provisorischen Revolutionären Regierung der Republik Südvietnam keine Antwort gegeben hat. Diese Vorschläge wurden von der amerikanischen und der Weltöffentlichkeit positiv bewertet, weil sie Bedingungen für die Lösung des Vietnam-Problems und aller damit zusammenhängenden Fragen schaffen.

Richard Nixon bekundete die Absicht die Frage der in Vietnam gefangenen gehaltenen Amerikaner während seines Peking-Besuchs anzuschneiden, der am 21. Februar beginnt.

Wenn man von einer Normalisierung unserer Beziehungen mit der VR China spricht, muß man daran erinnern, daß sie bisher noch nicht normalisiert sind, sagte Nixon weiter. Ich muß auch in Erinnerung rufen, daß wenn wir am 21. Februar in der Volksrepublik China zusammenzutreffen werden, ein solches Eingeständnis im allgemeinen gültigen

Sinne dieses Wortes kein Ergebnis unserer Verhandlungen sein wird. Weder sie noch wir erwarten das. Der Grund dafür, daß dieses Eingeständnis keineswegs ein Ergebnis der bevorstehenden Gespräche sein kann, besteht darin, daß, solange wir Taiwan anerkennen — was wir auch tun, und solange unser Verteidigungsvertrag mit Taiwan in Kraft bleibt und er wird es auch sein — die Volksrepublik China zu unserem Land keine diplomatischen Beziehungen im allgemeinen gültigen Sinne dieser Worte herstellen wird.

Es wird trotzdem eine gewisse Normalisierung der Beziehungen zu China erfolgen, weil das berechtigt ist, unterstrich der Präsident. „Wir werden darauf hinwirken“, ein bestimmtes Verfahren unseres Verkehrs auszuarbeiten, das vollkommener als das bisherige sein wird.“

Richard Nixon wiederlegte ferner die Mitteilung darüber, daß die USA angeblich vor seiner Peking-Reise ihre Truppen aus Taiwan abziehen wollen. Bei den Verhandlungen zwischen Kissinger und Tschou En-lai in Peking wurden solche Bedingungen weder von unserer Seite noch von der chinesischen gestellt, sagte Nixon.

Zur Lage im Nahen Osten erklärte der USA-Präsident, daß die USA im Prinzip die Verpflichtung übernommen haben, an Israel zusätzlich Jagdbomber auszuliefern. Somit bestätigten die USA erneut, daß sie dem Aggressorsstaat Israel Hilfe erweisen und dadurch einer politischen Regelung Hindernisse in den Weg legen.

Richard Nixon sprach sich für Verhandlungen mit der Sowjetunion auf höchster Ebene aus, vorausgesetzt, daß sie „gut geplant“ sind. Es ist nach seiner Meinung an der Zeit, solche Verhandlungen zu führen. Das historische Westberlin-Abkommen hat gezeigt, daß die USA und die Sowjetunion, die in dieser wichtigen Frage ein Übereinkommen erzielt haben, nach Mordlichkeiten für die Regelung auch anderer Probleme suchen können“, sagte der USA-Präsident.

Auf Innenpolitische Probleme eingehend, mußte Richard Nixon zugeben, daß die Regierung eine Reihe wichtiger Wahlversprechungen nicht eingehalten hat. Er bestätigte, daß seit seinem Machtantritt der Arbeitslosenstand von 3,6 Prozent auf 6 Prozent der gesamten Arbeitskräfte gestiegen ist. Seit 1971 erklärte er, gab es in den USA stets einen niedrigen Beschäftigungsgrad und eine hohe Arbeitslosigkeit. Der USA-Präsident warnte, daß die Regierung auch weiterhin beabsichtige, eine Politik der Preis- und Lohnkontrolle zu betreiben, bis der Inflation nicht Einhalt geboten ist.

MUJIBUR RAHMAN WIRD FREIGELASSEN

KARACHI. Der Präsident Pakistans, Zulfikar Ali Bhutto, gab auf einer Kundgebung in Karachi bekannt, daß der Führer der Awami-Liga, Mujibur Rahman, ohne jegliche Bedingungen freigelassen wird. (TASS)

Nicht nur der Lohn allein

Der alte Ermisch, ehemaliger berühmter Bauarbeiter, hielt diesmal die fällige „planninge Revision“ bei seinem jüngsten Sohn. Er hat er nicht wenig: Es gibt unter ihnen Kumpel, Eisenbahner, zwei Traktoren und einen Milzioner. Der Alte hielt es für notwendig, einmal im Jahr seinem Besuche abzustatten. Diese Besuche nannte er „Revisionen“. Er drang tatsächlich in alle Einzelheiten des Familienbesitzes seiner Söhne ein, versta 1. es, die verschiedenen Professions zu lesen und in ganz einfache Angelegenheiten zu verwandeln. Er belehrte die Söhne, die längst schon selbst Familienväter waren, und fühlte sich in dieser Rolle ganz behaglich, vergessend auf den Reifer das ganze Geld von seiner nicht geringen Rente und auch das, was ihm die Söhne noch dazuhaben.

Dort bei seinem Jüngsten, bei Andrej, — lerne ich aus den Karaganda — zur „Revision“ eingehenden Stammbaum des Geschlechts der Ermisch kennen.

Andrej erzählte über die Arbeit des Häuserbaukombinats, wohin er zurückkehren wollte, weil er das Herumreisen in den Bauverwaltungen hatte. Aber dem Menschen ist es nicht einerlei, in welchen Verhältnissen seine Familie lebt. Natürlich wächst der Lohn und mit ihm das Lebensniveau. Aber da hätte man doch ohne den sogenannten „Plan der sozialen Entwicklung“ auskommen können.

Was gibt also dem Arbeiter der Plan der sozialen Entwicklung außer dem hohen Lohn zum Beispiel im Häuserbaukombinat? Neun Millionen Rubel werden für den Wohnungsbau verausgabt werden. Außerdem wird das Kollektiv des Häuserbaukombinats ein Kombinat für die Kinder der Arbeiter, ein Pionierlager, ein Erholungsheim, ein Krankenhaus, eine Schlammabheilanstalt errichten. Und alles bis 1975 — nicht später.

Und das Baumwollverarbeitungsombinat wird eine Gemeinschaftswohnung für 2000 Personen errichten, einen Kindergarten mit 560 Plätzen, ein Pionierlager, ein Kulturhaus, eine Erholungszone am Kaptschigaj Meer.

Auch das Werk für Schwermaschinenbau wird in den Wohnungsbau Millionen Rubel investieren. Und ebenfalls Kinderanstalten, Pionierlager, Erholungsheim errichten.

Andrej kennt sich im Thema unseres Gesprächs gut aus. Er operiert mit Zahlen und Fakten.

Wir sprechen über die Firma „Kasachstan“, über das Werk für Waschmaschinen, die mechanische Gießerei. Und all das, was in den Plänen der sozialen Entwicklung vorgezeichnet ist, kann man nicht für den Lohn kaufen, so gar für den höchsten.

„Das ist die ganze Philosophie“, sagte der Alte, als wir uns verabschiedeten. Er hat sie richtig verstanden, der Alte.

In unserer Unterhaltung im Kreis der Familie Ermisch berührten wir auch die Frage der Bildung der Werktätigen. Auch früher wurden den Arbeitern in unseren Betrieben alle Bedingungen zum Lernen geschaffen, zur Steigerung

der beruflichen Qualifikation. Jetzt wird dieses Problem planmäßig gelöst werden. Andrej sagte, daß bis 1975 alle Arbeiter des Häuserbaukombinats minimum Achtstufenbildung haben werden, und die Arbeiter im Alter bis 30 Jahre werden Mittelschul- oder Fachschulbildung haben. Ich konnte hinzufügen, daß im Werk für Schwermaschinenbau alle Arbeiter im Alter bis 21 Jahre laut Plan der sozialen Entwicklung Mittelbildung bekommen sollen. Im Werk für Waschmaschinen werden 80 Prozent der Arbeiter Mittelschulbildung haben usw.

Auch die Frage des beruflichen Niveaus und vieles andere interessierte uns.

In den Plänen der sozialen Entwicklung der Betriebe findet man tatsächlich alle, was heute den Menschen interessiert. Sehr ernst werden Probleme gestellt, die so oder anders mit der Erhöhung der Werktätigen verbunden sind, mit der Freizeitgestaltung, mit der Hebung der Kultur, mit der Befriedigung der geistigen Bedürfnisse. Erholungsabende, Besuche von Ausstellungen, Theatern, Leserkonferenzen, Massensport im vollen Sinne des Wortes. Im Häuserbaukombinat will man im Laufe des Planjahres 21 Jugendsportschulen, einen Saal für Gymnastik, einen Schießstand, einen Komplex für Leichtathletik, ein Erholungsheim mit Sportkomplex in Kaptschigaj eröffnen. Durch alle Arten des Sports werden im Kombinat 3.000 Menschen erlabt.

Auch der politischen Schulung der Arbeiter wird in den Plänen der sozialen Entwicklung große Aufmerksamkeit geschenkt. Im Plan des Werkes für Schwermaschinenbau wird das System der politischen Schulung so gestaltet, daß nicht nur die Kommunisten und Komsomolzen durch die verschiedenen Formen der Schulung erlabt werden, sondern auch die Parteilosen, da die Kenntnisse in der Politik nicht das Privileg der Kommunisten und Komsomolzen allein sind. Die Propagandistenkader werden in der Abenduniversität des Marxismus-Leninismus aus den eigenen Arbeitern und Ingenieuren herangebildet. Die Grundorganisation der Gesellschaft „Smanjer“ werden im Plan der politischen Propaganda ausgearbeitet. Einmal in der Woche führen die Pionierleiter „Unterhaltungen“ über die neuesten Ereignisse im Werk, im In- und Ausland durch.

Der Alte trank behaglich seinen Tee, und Andrej erzählte immer weiter, was sich in den letzten Jahren im Kombinat geändert hat. Man fühlte, daß der Arbeiter zufriedener war.

Ja, das Werk bezahlt die Arbeit der Werktätigen nicht nur durch den Lohn allein, es sorgt für ihn, für seine Familie. Im großen und kleinen.

„Der Plan wurde kollektiv besprochen und bestätigt“, sagte Andrej. Der Alte schaut unumwunden auf seinen Plan und sagt: „Der Plan des Kombi. Diese „Revision“ befriedigt ihn wahrhaftig. Vielleicht versucht er sich vorzustellen, wie seine Enkel leben werden.“

Eigenkorrespondent der „Freundschaft“

der beruflichen Qualifikation. Jetzt wird dieses Problem planmäßig gelöst werden. Andrej sagte, daß bis 1975 alle Arbeiter des Häuserbaukombinats minimum Achtstufenbildung haben werden, und die Arbeiter im Alter bis 30 Jahre werden Mittelschul- oder Fachschulbildung haben. Ich konnte hinzufügen, daß im Werk für Schwermaschinenbau alle Arbeiter im Alter bis 21 Jahre laut Plan der sozialen Entwicklung Mittelbildung bekommen sollen. Im Werk für Waschmaschinen werden 80 Prozent der Arbeiter Mittelschulbildung haben usw.

Auch die Frage des beruflichen Niveaus und vieles andere interessierte uns.

In den Plänen der sozialen Entwicklung der Betriebe findet man tatsächlich alle, was heute den Menschen interessiert. Sehr ernst werden Probleme gestellt, die so oder anders mit der Erhöhung der Werktätigen verbunden sind, mit der Freizeitgestaltung, mit der Hebung der Kultur, mit der Befriedigung der geistigen Bedürfnisse. Erholungsabende, Besuche von Ausstellungen, Theatern, Leserkonferenzen, Massensport im vollen Sinne des Wortes. Im Häuserbaukombinat will man im Laufe des Planjahres 21 Jugendsportschulen, einen Saal für Gymnastik, einen Schießstand, einen Komplex für Leichtathletik, ein Erholungsheim mit Sportkomplex in Kaptschigaj eröffnen. Durch alle Arten des Sports werden im Kombinat 3.000 Menschen erlabt.

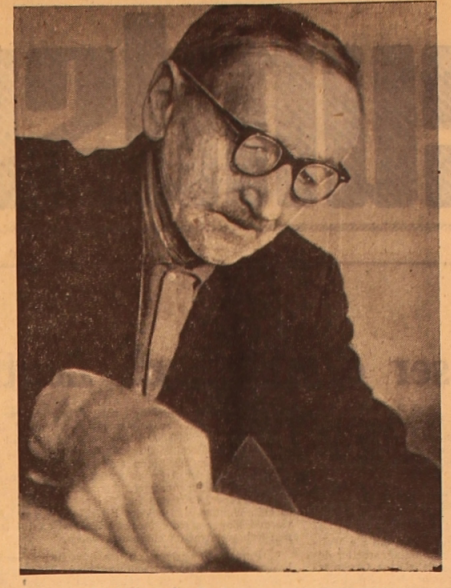
Auch der politischen Schulung der Arbeiter wird in den Plänen der sozialen Entwicklung große Aufmerksamkeit geschenkt. Im Plan des Werkes für Schwermaschinenbau wird das System der politischen Schulung so gestaltet, daß nicht nur die Kommunisten und Komsomolzen durch die verschiedenen Formen der Schulung erlabt werden, sondern auch die Parteilosen, da die Kenntnisse in der Politik nicht das Privileg der Kommunisten und Komsomolzen allein sind. Die Propagandistenkader werden in der Abenduniversität des Marxismus-Leninismus aus den eigenen Arbeitern und Ingenieuren herangebildet. Die Grundorganisation der Gesellschaft „Smanjer“ werden im Plan der politischen Propaganda ausgearbeitet. Einmal in der Woche führen die Pionierleiter „Unterhaltungen“ über die neuesten Ereignisse im Werk, im In- und Ausland durch.

Der Alte trank behaglich seinen Tee, und Andrej erzählte immer weiter, was sich in den letzten Jahren im Kombinat geändert hat. Man fühlte, daß der Arbeiter zufriedener war.

Ja, das Werk bezahlt die Arbeit der Werktätigen nicht nur durch den Lohn allein, es sorgt für ihn, für seine Familie. Im großen und kleinen.

„Der Plan wurde kollektiv besprochen und bestätigt“, sagte Andrej. Der Alte schaut unumwunden auf seinen Plan und sagt: „Der Plan des Kombi. Diese „Revision“ befriedigt ihn wahrhaftig. Vielleicht versucht er sich vorzustellen, wie seine Enkel leben werden.“

Eigenkorrespondent der „Freundschaft“



Hermann Friedrichowitsch Egerl ist Personalreferent. Er war Teilnehmer des Bürgerkriegs, kämpfte als junger Soldat gegen die Weißrussen, die 1918 im Gouvernement Samara hausten. Besonders harnäckig war der Kampf um das kleine Städtchen Busuluk. Aber die Rotarmisten zerschlugen die Weißrussen und errichteten in der Stadt die Sowjetmacht.

Nach dem Bürgerkrieg arbeitete H. Egerl in der Miltz und führte zusammen mit seinen Freunden einen unversöhnlichen Kampf gegen Spekulanten, Saboteure, Diebe, gegen alle, die dem Aufbau des neuen Lebens hinderten.

Die letzten Jahre arbeitete H. F. Egerl im Tschkalow-Sowchos, Rayon Murinsk, Gebiet Karaganda. Jetzt ist er im verdienten Ruhestand. Er ist im Dorf ein geachteter Mensch. Auch heute ist er aktiv gesellschaftlich tätig.

Foto und Text: N. IWZIA

Gärten werden blühen

Die in Neuschnee geblühte Erde leuchtet dem rauhen Lied des Winters. Die Abenddämmerung verhüllt die erstarrten Papstbäumen. Der Winter ist erst richtig in seine Rechte getreten, aber die Schaffenden des W. W. Lenin-Kolchos denken schon an die blühenden Gärten, grünen Parks. Sie haben den Plan der Entwicklung der Dörfer Rasdolnoje und Krasnawer, die sich auf dem Territorium des Sowchos befinden, erörtert. Im Plan ist der Bau von Wohnungen, eines Stadions, die Asphaltierung der Straßen, die Versorgung aller Wohnungen mit Gas vorgemerkt.

Im vergangenen Jahr wurde der Anfang zur umfassenden Wohnleichtung gemacht. Ein Kulturhaus wurde errichtet, ein Park angelegt. Im offenen Brief der Kolchosbauern an alle Schaffenden des Rayons Priwalny heißt es: „In jedem Dorf werden Gärten blühen!“ und es sind ihrem Ziel schon nahe.

(KasTAG)

Ehrung der Arbeiterdynamie

Im W.-I.-Lenin-Kulturpalast fand unter dem Leitpruch „Ruhm der Arbeit!“ eine Veranstaltung zur Ehrung der Arbeiterdynamie statt. Das allgemeine Arbeitsalter der Arbeiter des Kolchos betrug fast 90 Jahre. Und alle diese Jahre in einem Werk. Das Familienhaupt, dem ein Drittel des ganzen Dienstalters gebührt, Obermeister, Mitarbeiter der KPSU. Schon zwölf Jahre hindereinander wählen ihn die Kommunisten der zwölfen Halle zu ihrem Sekretär. An seiner Brust glänzt das Abzeichen „Bester im sozialistischen Wettbewerb“.

Im schwehren Jahr 1942 kam Magis als mehrjähriger Junge in das Werk. Bald blieb er der einzige Erbhörer dreier kleiner Brüder. Auf Dankbarkeit erinnert er sich heute an seine Lehrer. Die Obermeister Pjotr Andrejewitsch Chosjanow, Alexej Wassiljewitsch Semjonow. Bei ihnen fand er moralische Unter-

stützung. In demselben Werk arbeitet auch die Frau von Magis: Abulakassymowitsch Bade. Sieben Kinder haben sie. Die Erwachsenen kamen auch ins Werk. Die Tochter Anwa. Der Sohn Saksan. Er lernte in einer Maschinenbauschule. Jetzt ist sie Kontrolliererin in der Gütekontrollabteilung. Die zweite Tochter Gulnara ist Schlosserin und studiert das zweite Lehrjahr an derselben Fachschule. Der Sohn Saairanai lernt. Die jüngeren Brüder von Magis, die er großzügig hat, arbeiten nach dem Militärdienst ebenfalls im Werk.

Allgemeine Achtung genießen die Arbeiterfamilien G. J. Foltz und G. S. Wark. D. M. Bugakow hat den Brokrombrot, W. P. Masljonok aus dem Werk für Sauerstoff-Ausrüstungsapparate.

(KasTAG)

Meisterschaftsstafette

Durch den engen Sechselfuß beobachtete der Kommandeur des Panzers, Sergeant Viktor Balzer aufmerksam das Übungsgelände. Der Panzer raste mit großer Geschwindigkeit dahine. Aber sein Marsch konnte aufgehalten werden wenn man es „dem Feind“ ermöglichte, seine Feuerkraft einzusetzen. Wenn aber die Panzerbesatzung rechtzeitig mit der Feuerkraft des Panzers auf „den Feind“ losschlägt, so wird der Sieg gesichert sein. Der Sergeant Balzer, der diesmal in der Rolle des Richters auftrat, war bestrebt, „den Feind“ zuerst zu entdecken und auf ihn loszueuern.

Vorn tauchte eine „feindliche“ Panzerabwehrkanone auf. Sergeant Balzer befahl dem Panzerführer: „Stop!“

Der Fahrer bremste hart, und in demselben Augenblick blieb der Panzer mit einem Ruck stehen, als sei er eine Sperre angelassen. Nur wenige Sekunden stehen dem Sergeant Balzer zur Verfügung, in denen er das Gesicht aussichtet und dann losfeuern muß. Mit drei Sekunden Zeileinsparung wurde Viktor Balzer seiner Aufgabe gerecht, und das Gelände prädrnte von Kanonendonner des Panzers. Das Geschütz traf mitten ins Ziel.

Von neuem ratterte der Motor, und der Panzer stürzte vorwärts, die Geschwindigkeit steigend. Neue Ziele tauchten auf seinem Weg auf: eine „feindliche“ Infanterieabteilung, ein Panzer im Schützengraben und andere. Der Kommando Balzer beendete die Übung glänzend. Der Kompaniechef, der die Übungen leitete, schätzte die Handlungen des Panzersoldaten Balzer mit der höchsten Note „ausgezeichnet“ ein.

Es sei bemerkt, daß Sergeant Balzer den Panzer wie bei Tag so auch bei Nacht auf ebenen so auch auf einem von Hügeln und Schluchten durchzogenen Gelände gleich meisterhaft lenkt. Er hat die Militärführer aller Besatzungsmittglieder des Panzers vollständig gemeistert. Er ist Kommandeur der Besatzung. Seinem Beispiel folgen alle anderen Soldaten der Mannschaft, bei ihm lernen sie den starken, technisch gut gerüsteten Feind zu schlagen.

Tiefes Verständnis seiner heiligen Pflicht, das hohe Gefühl persönlicher Verantwortung für die Sicherheit der Heimat, sein Fleiß, schon von den ersten Tagen seines Dienstes an seine ganze Kraft der Meisterung der Kampftechnik zu widmen, bildeten die fruchtbringende Grundlage für Viktor Balzers Erfolge im Dienst. Zweimal brauch-



te man ihm nichts zu wiederholen. Nur ein Monat war er Ladekanonier. Der fleißige Soldat wurde Richtschütze und ein halbes Jahr später — Kommandeur der Besatzung. Dieser Aufstieg im Dienst ist kein zufälliger. Viktor zeigte gute organisatorische Fähigkeiten, er versteht es, die Soldaten zur Erfüllung der gestellten Aufgaben zu mobilisieren, sie durch sein persönliches Beispiel anzuführen. Die ihm erwiesene Ehre rechtfertigt er. Im Wettbewerb „Das Jahr des XXIV. Parteitags — ein Jahr ausgezeichneten Lernens und Dienstes“ belegte die von ihm befehligte Besatzung einen der ersten Plätze in der Kompanie und wurde als ausgezeichnete erklärt.

Vor Beginn des neuen Lehrjahres kamen zwei Neulinge in die Mannschaft, das hohe Land und der Richtschütze. Beide handelten anfangs nicht den Übungen unsicher. Ihr Gemütszustand war Viktor verständlich. Auch er hatte sich anfangs aufgeregt. Die älteren Genossen halfen ihm damals, Sicherheit und Zuversicht zu gewinnen. Also ist jetzt die Reihe an ihm,

Steppe, Sonne und Wind

Aus einer „horizont“-Reportage

„Horizont“, die DDR-Wochenschrift für internationale Politik und Wirtschaft, veröffentlicht in ihrer Nr. 98 für das Jahr 1971 eine Reportage über das Kulunda-Neuland. Dieser Reportage entnehmen wir nachstehenden Auszug in der Annahme, daß die Neulandbewohner Kasachstans für das Leben und Wirken ihrer Nachbarn, der Neulandbauern der Kulundasteppe, dazu noch im Spiegel der Presse eines sozialistischen Bruderlandes, reges Interesse bekunden.

Die neuen Herren der Steppe kamen freiwillig. Von überall her, aus der Ukraine, aus Belorudland, Armenen, Georgien und aus den baltischen Republiken. Sie folgten gleich ihrem Herzen: dem Wunsch, über sich selbst hinauszuwachsen. Zusammen mit den „Urbewohnern“ und deren Nachfahren, die meist zur Zeit der Stolyzischen Reformen von 1905—1907 nach Kasachstan gekommen waren, um dem Hunger in der Ukraine zu entfliehen, vermehrten sie das Gold ihrer neuen Heimat.

Ihnen, ihren Kindern und Enkelkindern begegnen wir in der Kulundasteppe, jenem 90.000 Quadratkilometer großen Dürregebiet in der Westsibirischen Tiefebene zwischen dem oberen Irtysh und dem Ob. Hierher brachen 1954 die ersten Neuländer auf, um die grasbewachsenen und menschenleeren Ebenen in mit dem Ackerland zu verwandeln, um Siedlungen zu bauen, um Jahr für Jahr neue Ernten einzubringen und auch, um ihr eigenes Glück zu schmieden.

Aufbruch nach Slawgorod

Noch am Abend vor der Fahrt in die Steppe — nach einem erlebnisreichen Ausflug in die herrliche Bergwelt des Altai — hat unsere Begleiterin Galina Sokolowa von der „Altajskaja prawda“ Bedenken: „Nach der abwechselnden Ebene und den unerschlichen Erntebandschaften, wie auch die einjährige Steppe sicherlich nicht gefallen. Hätte ich euch nur zum Schluß in die Berge geführt, da der Stoppbauern begegnen unsere Neugier scheinen sie in diesem Moment vom Gegenteil zu überzeugen.“

Auf dem Bahnhof von Barnaul bestiegen wir den Zug nach Slawgorod. Wir durchfahren die Steppe. Weiße Felder, dann und wann einzelne in der Morgendämmerung gespenslich anmutende Bäume. Als wir am Tageslicht besehen, stehen sie wie königliche Höhen auf herrschaftlicher Flur. Hier wird jeder Baum wie eine Kostbarkeit gehandelt.

Am späten Vormittag in Slawgorod unser Abteil verlassen, bestiegen wir sogleich das nächste Fahrzeug: einen Moskawitsch. Wieder fahren wir durch die Steppe. Die Wege sind schmal, schlängeln sich durch Stoppelfelder und scheinen kein Ende zu nehmen. Nur die Telegraphenmasten beleben die Ebene.

ters. Um ehrlich zu sein: Man ist auch nicht froh, wenn der Himmel seine Schleusen öffnet — und dem Weizen sieht man eine solche Wohltat sofort an —, doch die Zeit der ausgesprochenen Mitternachten ist vorbei. Außerdem setzen die Nikolajewer inzwischen nicht mehr nur auf den Weizen, der zwar die Steppendauer bevorzugt, doch stets eine entsprechende Feuchtigkeit vom Boden verlangt. Von den 14.500 ha Ackerland bestellen sie darum nur noch die Hälfte mit dieser Getreideart, die andere Hälfte nehmen Mais, andere Futterpflanzen und — nicht zu vergessen Sonnenblumen ein, die anspruchsvoller sind und deren Kerne auf dem Markt einen guten Preis haben. Schließlich sind die Ökonomen auch hier gute Rechner.

Bilanz des Fleißes

Jakob Peters, der den Betrieb erst seit sechs Jahren leitet, nennt Zahlen. Sie belegen den Wohlstand der Kollektivwirtschaft: 120 erwachsene Arbeiter, 2000 Rubel und einen Reingewinn von 886.000 Rubel. Allein 41.000 Rubel erblühten die 699 Männer, Frauen und Jugendlichen, die diese Summen auf den Feldern oder in den Viehställen erarbeitet haben, zum Prämien.

Bei strahlender Mittagssonne, aber schon herbstlich scharfem Steppenwind unternehmen wir einen Spaziergang durch Nikolajewka. Ein sauberes, gepflegtes Dorf, der Rechts- und links der breiten Dorfstraße schmucke weißgelbte Häuser. Die meisten sind aus Holz, dem traditionellen billigen und zweckmäßigen Baustoff Sibiriens. Doch hier in der Steppe ist die Holzbeschaffung nicht so einfach wie in der Taiga. Baubrigaden des Kolchos fahren einmal im Jahr bis in die Nähe des Baikals zum Einschlag. Was also lag näher, als daß sich der „Pobeda“ eine eigene Ziegeleibau, die die Steine für Neubauten wie das Verwaltungsgelände, den Dienstleistungsbetrieb und das Kulturhaus brannte und nun auch das Baumaaterial für die künftig zu errichtenden Wohnhäuser, im großen zu investieren, an Kraft und an Geist, nun will er auch gut ernten. Die seltene Sonne darf nicht in ein oder zwei Wochen verderben, wofür Hunderte Menschen Jahre und Monate gearbeitet haben.

In Nikolajewka und anderswo suchen“ die Kolchosbauern daher zunächst nach einem Ausweg. Und dieser Weg führte in die Tiefe, bis auf den Grundwasserspiegel. Über die Feldmark hinweg entstanden in diese Weise artische Brunnen, die die Beregnungsanlagen speisen.

„Bis dahin bestimmte der Himmel, wieviel Geld wir am Jahresende in unserer Kasse haben werden. Jetzt wirtschaften wir nach unseren Segen“, scherzt Jakob Pe-

8000 t Getreide und einem Treibstofflager.

Schon tagelang denken wir: Wie reich sind all diese Wirtschaften, wie reich ist dieses Land, und wie selbstverständlich verwendet man in den Städten wie in den Dörfern die erwirtschafteten Mittel für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bewohner.

Niemand sagt mehr „Neuland“

Wie aber lebt nun der einzelne, die Familie in Nikolajewka oder in dem nur wenige Kilometer entfernten Podosonowo, wo wir noch am gleichen Tag bei dem Vorsitzenden Friedrich Schneider ebenso herzlich begrüßt wurde, wie wir im Haus gegenüber, das sich ein Chauffeur des Kolchos eben erst für rund 5000 Rubel gebaut hat.

Als auffallend wohlhabend empfindet der Besucher das materielle Verhältnis der Bewohner untereinander, seien sie nun russischer, deutscher, ukrainischer oder anderer Nationalität. Allgemein verständigt man sich in russisch, was Haus jedoch spricht man die Sprache seiner Väter, wie es hier auch die Deutschen tun. In schwäbischem Dialekt erzählt eine alte Frau, wie ihre Eltern zu Beginn des Jahrhunderts auf den großen Treck gingen, das erste kleine Lehmhaus errichteten, sich in die rauhen klimatischen Verhältnisse gewöhnen mußten und trotz schwerer Arbeit auch hier Hunger litten, weil die Sonne nicht so energiegeland die Saat verbrannte und zudem auch hier Kulakenhöfe entstanden, die die ärmeren Bauern in Abhängigkeit hielten.

Im „Pobeda“-Kolchos sind heute 79 Prozent der Mitglieder deutscher Herkunft. Wie überall in der Sowjetunion trifft man jedoch auch hier innerhalb einer Familie nicht selten auf zwei Nationalitäten. Die Liebe macht eben auch vor der Nationalität keinen Halt. Und warum sollte sie, da es auch sonst keine Schwierigkeiten gibt, wenn Angehörigen der einzelnen Völkerschaften innerhalb der sowjetischen Gemeinschaft gibt.

Und noch eines fällt auf: Niemand spricht hier mehr von Neuland. In der Kulundasteppe ist man inzwischen zu Haus, sozusagen Herr der Steppe geworden, der vor 15 Jahren noch so mancher zu unterlegenen Dörfern gehörte. „Ureinwohner“ noch die Hinzugekommenen können sich vorstellen, daß sie in einem anderen Teil der Sowjetunion glücklicher leben könnten als hier. Sie lieben ihre Steppe. Vielleicht gerade deshalb, weil der Anfang schwieriger war als anderswo. Weil diese Kulundasteppe nicht nur den starken, sondern den ganzen Menschen fordert, wägt hier das Erreichte doppelt, verliert man sein Herz ebenso an ihre goldgelb wogenden Weizenfelder wie auch an die vor Kälte erstarrte weiße Ebene dieses sibirischen Landstrichs.

Helga WITTE

Kinder-Freundschaft

WINTERFERIEN

Ein frischer kühler Morgenwind
keck durchs Gelände streicht.
Der über Nacht gefall'ne Schnee
bis an die Waden reicht.

Wir haben nichts zu lernen auf,
die Klassentür ist zu,
Wir haben Winterferien,
nach fleiß'ger Arbeit — Ruh!

Die Schlitten holen wir herbei,
wir schmier'n mit Wachs die Skier.
Voll Übermut hinaus ins Feld,
ins Freie eilen wir.

Verschleiert auch ein Wirbelwind
mit Schneestaub unsern Blick,
wir nehmen doch den Wettlauf auf
und bleiben nicht zurück.

Wir haben nichts zu lernen auf,
die Klassentür ist zu.

Wir haben Winterferien,
nach fleiß'ger Arbeit — Ruh!

Am Lichterbaum

David JOST

Lichter, hell
wie tausend Sterne,
flimmern im
geschmückten Raum.
Frohe Kinder
gar zu gerne
tummeln sich
am Lichterbaum.
Lichter glüht
mit hellem Strahl!
Freude, walte
überall!

Neujahrsfreude
wird verkündet,
Süßigkeiten —
ausgeteilt.
Jedes Kind
soll Freude finden,
das beim großen
Feste weilt.
Lichter, glüht
mit hellem Strahl!
Freude, walte
überall!

Klare, heitre
Kinderblicke
sind dem Morgen
zugewandt.
Wie sie wünschen,
wird auch glücken —
Friede, Friede
jedem Land!
Friede wie
ein heller Schein,
zieh in allen
Herzen ein!



Das Geschenk

Der Winter war lang, und der Winter war kalt, und er hatte alles zu Stein und Bein gefroren. Das Eis auf den Gewässern krachte, und die grauen Waldriesen knackten, und wenn sie nicht ab und zu den Schnee von ihren Zweigen abgeschüttelt hätten, wären sie längst zusammengebrochen.

Und jedes Mal, wenn so ein Schneeschauer von den Bäumen fiel, zog der Wolf den Schwanz ein und suchte sich anderswo Schutz.



„Hu-u-!“ heulte er dann. „Ich habe Hu-u-unger!“ Dieses Heulen hörte der Schimmel, der schläfrig in aller Früh seinen Schlitten zog. Er spitzte die Ohren und trabte dann so plötzlich los, daß der Fuhrmann seine Arme in die Höhe riß und rücklings auf den Schlitten fiel. Er konnte sich noch gerade festhalten, aber ein Kohlkopf von den vielen, die auf den Schlitten geladen waren, kam ins Rollen und blieb auf dem Weg liegen.

Zu dieser Zeit saß Hase Langohr vor seinem Ofen und schürte das Feuer, aber der Kochtopf stand kalt und müßig auf dem Küchenbrett, denn Küche und Kammer waren schon längst leer und Schmalhans war Küchenmeister.

Langohr legte noch einmal Holz auf, zog seinen Winterpelz an und ging hinaus. Das Weidengestrüpp am Bach hat ja noch seine Rinde. Sie schmeckt zwar etwas bitter, aber ein gesunder Appetit hilft darüber schon hinweg.

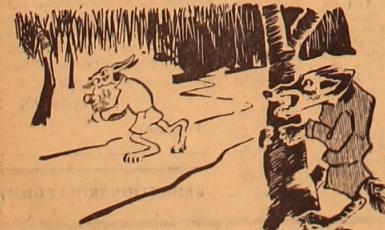
So ging Langohr also durch den Wald, liefte Spuren im Schnee zurücklassend. Jetzt müßte der Hase einen großen Sprung nach rechts machen, dann...

„Was liegt denn dort auf dem Weg?“ wunderte sich Langohr. „Ein Kohlkopf?“ Langohr traute seinen Augen nicht. „Ein frischer Kohlkopf? Mitten im Winter? Wer hätte sich das träumen lassen!“

Langohr frohlockte. Er lud sich den Fund auf den Rücken und machte sich sofort auf den Heimweg.

Aber der Wolf hatte den Hasen schon bemerkt. Seine Augen blitzten gierig auf, denn der Wolf hatte einen Wolfshunger, und sein Magen knurrte, wie er nur bei einem hungrigen Wolf knurren kann. Und der Wolf hätte der Hasen auch unbedingt gepackt, aber Langohr ließ vor Schreck den Kohlkopf fallen und sprang zur Seite. Der Kohlkopf kullerte dem Wolf zwischen die Beine, der Wolf stolperte und fiel längelangs auf den Weg, den Schnee mit seiner Schnauze aufplügend. Langohr entkam. Der Kohlkopf lag wieder auf dem Weg, und der Wolf schluckte mit großen Schlucken Speichel, denn die Wölfe fressen keinen Kohl.

Es war ein alter, böser und listiger Wolf, zudem war er hungrig, und er wollte den Hasen unbedingt zum Frühstück verspeisen. Er war sich sicher, daß der Hase über kurz oder lang zurückkommen wird, um sich den Krautkopf zu holen. Und so war es ja auch, denn Langohr saß schon hinter dem nächsten Strauch, als der Wolf seine Gedanken noch nicht zu Ende gedacht hatte. Der Wolf kann doch unmöglich bis zum Abend neben dem Kohlkopf sitzen, denn den Wolf füttern seine Beine. Aber der Wolf war schlauer, als Langohr es sich vorgestellt hatte. Der alte Räuber nahm ein Fangseil und versteckte es sorgfältig im Schnee. Nebenanz pflanzte er den Kohlkopf auf. „So, Lampe“, dachte der Wolf, „Jetzt habe ich dich so gut wie schon gefressen.“



Zeichnungen: W. Schwan

Selbst legte sich der Wolf hinter einen Baum auf die Lauer. Aber da er die ganze Nacht den Schnee gemessen hatte, war er vor Müdigkeit bald eingesnickt. Er schnarchte sogar.

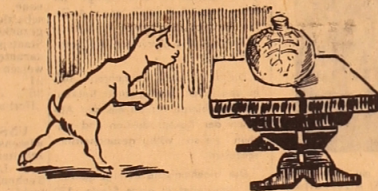
„Jetzt ist es Zeit!“ sagte sich der Hase. Er schlich heran, griff mit langen Pfoten nach dem Kohlkopf, und — heidi! Aber der Wolf hatte es doch gemerkt. Er sprang auf, wollte dem Hasen nachsetzen, geriet in der Eile jedoch in sein eigenes Fangseil und brüllte vor Schmerz wild auf. Wie gut, daß er nicht hörte und sah, wie sich Langohr über ihn lustig machte. Er hätte Herzschlag bekommen.

Zu Hause angekommen, deckte Langohr sofort die Tisch. Aber er hatte noch nicht den ersten Bissen gegessen, als sein Blick auf das Bild an der Wand fiel, auf dem er und seine Freunde, das Ferkel Kringelschwanz und das Ziegenböcklein Meck-Meck, Arm in Arm die Welt anlachten.

„Meck-Meck hat bestimmt auch noch nicht gefrühstückt“, dachte Langohr. „Er kann ja nicht einmal die Weiden benagen und ist darum noch schlechter dran als ich.“

Langohr packte den Kohlkopf in einen Rucksack, um ihn seinem Freund zu bringen.

Meck-Meck grub gerade auf der Waldwiese im Schnee nach vorjährigem Gras, als Langohr in des Ziegenböckes Küche den Kohlkopf auspackte. Meck-Meck wußte natürlich nicht, daß er Besuch hatte, und er grub emsig weiter. Viel fand Meck-Meck nicht unter dem Schnee, und er kam hungriger, als er es vor-



her gewesen war, nach Hause. Darum war seine Überraschung doppelt so groß, als er auf dem Küchentisch einen ganzen, frischen, großen, grünen Kohlkopf vorfand.

„Wo kommt der her?“ staunte Meck-Meck. „Wo kommt dieses Wunder her? Das gibt einen Schmaus!“

Das Ziegenböcklein aß ein Blatt, griff zum zweiten, aber da fiel ihm sein Freund Kringelschwanz ein.

„Der kann sich nicht einmal vorjähriges Gras aus dem Schnee graben, und was sollte er auch damit?“ dachte Meck-Meck. „Da bin ich noch viel besser dran, als er. Kringelschwanz hat nicht mal einen warmen Pelz von seinen Eltern mitbekommen.“

Und Meck-Meck wickelte den Kohlkopf in ein Tuch ein, band ihn sich auf den Rücken, schnallte sich die Schneeschuhe an und eilte zu seinem Freund, zum Ferkel Kringelschwanz.

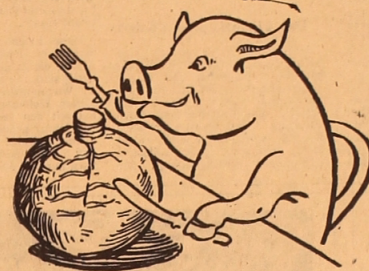


Hui, wie der Schneesturm draußen tobte! Und wie düster es geworden war! Und schaurig! Aus jedem hohlen Baum, dort, wo Eulen wohnten, schienen gelbe Lichter heraus. Kein Weg, kein Steg. Meck-Mecks Schneeschuhe blieben immer wieder an den Wurzeln hängen, die Dornen wollten Meck-Meck immer wieder aufhalten, aber das Ziegenböcklein kämpfte sich tapfer durch Wind und Wetter. Endlich war es an Ort und Stelle. Das Haus war ganz im Schnee vergraben, und Meck-Meck hatte lange zu tun, bis er endlich die Tür öffnen konnte.

Das Ferkel Kringelschwanz schlief noch in seinem warmen Bett, zugedeckt bis über die Ohren mit allem, womit man sich nur zudecken kann. Es träumte von Sonnenschein und Eicheln. Und so fand Meck-

Meck auch seinen Freund, den Langschläfer. Leise legte er den Kohlkopf auf den Tisch und schlich sich ebenso leise, auf Zehenspitzen, wieder hinaus.

So um Mittag herum wachte auch Kringelschwanz auf. Er gähnte laut, streckte und reckte sich, rieb sich den Schlaf aus den Augen und erblickte den Kohlkopf, zwickte sich in die Backen, schielte wieder zum Tisch, kniff die Augen fest zu, aber als er sie wiederum aufmachte, lag der Kohlkopf immer noch da,

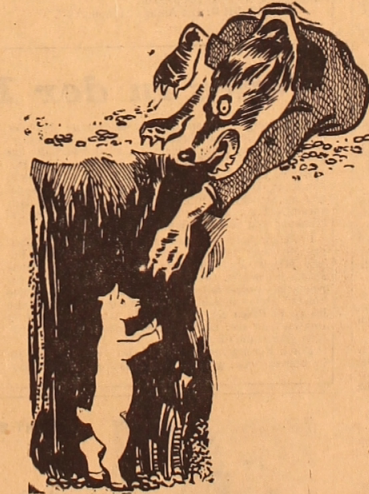


wo er gelegen hatte. Setz' dich an den Tisch und laß es dir gut schmecken! Damit wollte Kringelschwanz auch sofort beginnen, aber er besann sich eines Besseren.

Meck-Meck aber lief nach Hause. Ohne den Kohlkopf kam er rascher von der Stelle. Er sang sogar ein Liedchen. Aber das hätte er lieber bleiben lassen sollen, denn das Liedchen hatte der Wolf gehört, der sich immer noch ein Frühstück suchte, und schon war er zur Stelle.

„Uh-hu, ist das gu-ut!“ meinte der Wolf und wetzte sich die Zähne. „Der kommt ja wie gerufen! Ziegenfleisch schmeckt sogar besser als ein magerer Springfeld.“

Der Wolf machte ein paar Sprünge und schnappte nach dem ahnungslosen Ziegenböcklein, als dieses plötzlich verschwunden war. Es war einfach weg und fort und nicht mehr da. Der Wolf war so verutzt, daß er sich auf seinen Schwanz setzte und auf diesem noch ein Eckchen vorwärts rutschte, wobei er fast auch in das Loch gefallen wäre, in dem Meck-Meck schon saß.



„Ho-ho-ho!“ lachte da der Wolf. „Jetzt habe ich leichtes Spiel!“

Er wollte Meck-Meck fassen, aber es gelang ihm nicht, wie sehr er seinen Hals auch ausstreckte, denn die Grube war zu tief. Da wollte der Wolf dem Ziegenböck nachspringen, traute sich aber nicht, denn wie sollte er wieder aus der Grube kommen?

„Da will ich denn doch lieber erst die Leiter holen“, dachte der Wolf laut. „Mit bloßen Pfoten fängt man da nichts an.“

Und der Wolf ging nach einer Leiter.

Meck-Meck saß in der Grube und weinte jämmerlich. Was war ihm weiter auch übriggeblieben!

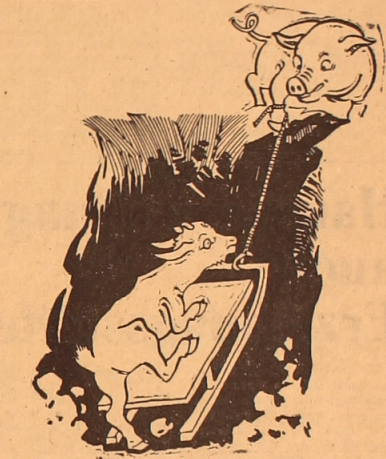
Aber Meck-Mecks Weinen hörte Kringelschwanz, der da in der Nähe vorbeikam. Er zog auf einem Schlitten den Kohlkopf, um ihn seinem Freund Langohr zu bringen. „Er liebt doch Kohl so sehr“, hatte sich Kringelschwanz überlegt. „Und ich werde mir

schon was EBBares aus dem Schnee herauswühlen. Es wird nicht das erstmal sein.“

Das Ferkel ging dem Weinen nach und fand Meck-Meck.

„Du liebe Zeit, was machst-du-denn-dort unten?“ fragte Kringelschwanz.

„Lauf! Lauf weg, so rasch du kannst!“ rief Meck-Meck besorgt hinauf. „Der Wolf verfolgt mich. Da bin ich hier hingefallen. Jetzt holt der Bösewicht eine Leiter. Dann hat er mich. Lauf, lauf, sonst fängt er auch dich.“



„Wir fliehen nur zusammen“, sagte Kringelschwanz bestimmt. „Und hör mal auf zu jammern!“

Er ließ den Schlitten an seinem Strick in die Grube und sagte:

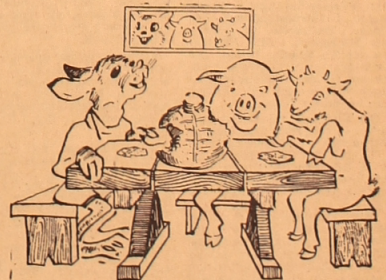
„Halt dich fest!“

Das Ferkel zog, der Ziegenböck half mit den Füßen nach, und schon stand er oben.

Aber der Wolf war auch schon da mit einer Leiter, die er in den Schnee warf, als er die Freunde erblickte. Er schonte seine Fußsohlen nicht, als er Meck-Meck und Kringelschwanz nachsetzte. „Solche zwei Leckerbissen in dieser hungrigen Jahreszeit!“ freute sich der Wolf. „Ho-ho-ho-ho!“

Der Wolf war Meck-Meck und Kringelschwanz immer dicht auf den Fersen, aber die Freunde liefen um ihr Leben. Zum großen Glück stand da im Hagebuttengebüsch schon Langohrs Häuschen. Wer da wie der Wind hineinschlüpfte und die Tür zuschlug, gerade vor des Wolfs Nase, und den großen schweren Riegel vorschoob, das waren die Freunde Meck-Meck und Kringelschwanz.

Der Wolf rüttelte und schüttelte an der Tür, daß sie sich bog wie ein Filzbogen, und daß das ganze Haus wackelte und in allen seinen Fugen ächzte. Aber die Freunde waren jetzt zu dritt, und das wollte schon was heißen. Meck-Meck und Kringelschwanz verarmelten die Tür, und Langohr stieg mit zwei Kübeln Wasser auf den Dachboden und begoß durch das Giebelfenster den Wolf von oben bis unten mit kaltem Wasser. Der alte Räuber verwandelte sich sofort in einen Eisklumpen. Jetzt war es schon ein Leichtes, ihn den Abhang zum Fluß hinunterzurollen. Dort blieb der Wolf auch liegen, bis zum Frühling, bis das Eis wieder auftaute.



Die drei Freunde aber saßen im warmen Zimmer am Tisch, und ein jeder aß mit vollen Backen seinen Teil vom Kohlkopf, seinen wohlverdienten Teil.

Dietrich REMPEL
(Frei nacherzählt nach dem Filmmärchen
von T. Pawlenko).

Die bürgerliche Propaganda ist bemüht, den Lebensstandard in den kapitalistischen Ländern als hoch hinzustellen und die Lebensweise als „modern“ anzupreisen. Wie es damit in Wirklichkeit für die breiten Bevölkerungsmassen steht, zeigt die nachfolgende Artikelserie des bekannten DDR-Journalisten. Obwohl sich der Autor nur mit einem Problem in seinem Land des kapitalistischen Westens befaßt, geben seine sachkundigen, genau argumentierten Ausführungen über weit mehr Aufschluß.

I. Mietwucher im „sozialen Rechtsstaat“
In Stuttgart hat ein Hausbesitzer die Wohnung für eine Zweifamilienwohnung mit einem Schläge von 210 auf 550 DM monatlich erhöht. Denn: „Unser Geld ist nichts mehr wert.“
In Hamburg sprach ein Hausherr die fristlose Kündigung aus, als er erfuhr, daß seine Mieter katholischen Glaubens waren: „Katholiken haben den bösen Blick!“

Eine fünfköpfige griechische Familie wurde im Dezember 1970 in Dortmund von einem Hausbesitzer auf die Straße gesetzt, obwohl sie ihre Miete bis Januar bezahlt hatte. Der Hauswirt hatte während der Abwesenheit der Arbeiterfamilie alle Möbel aus der Wohnung entfernen lassen und sein Vorhaben damit gerechtfertigt, er wolle keine Ausländer in seinem Haus sehen.

Ein Hausbesitzer aus Essen fordert: „Der Mieter hat seine gesamte Wohnungseinrichtung beim Auszug zu übergeben.“ Und ein Münchner Hauswirt verlangt, daß seine Mieter Schnaps, Bier, Limonade und Obstsalz nur bei ihm kaufen dürfen. „So heißt es im Mietvertrag“, kann der Vermieter fristlos kündigen.“

In Frankfurt mußten sich Mieter verpflichten, nach 20 Uhr nicht mehr in die Toilette zu gehen. Die Wasserspülung macht zu viel Lärm.“

In München drehte ein Hausherr bei stärksten Frost seinen Mietern die Heizung ab. Begründung: „Es war kalt genug. Winter, ich habe keine Lust, noch einmal Öl zu kaufen.“

Und in Heiligenrod bei Kassel schrieb der Hausherr seinen Mietern

dem dritten Stock in den Tod gestürzt.

Rechtsanwalt Hörchner vom Münchner Mieterverein erzählte in einem Interview, man hätte ihm von Mieterhörlösungen bis zu 300 Prozent berichtet. „Manche Menschen — kamen hier so verzweifelt

nächst beim Wohnungsneubau, dessen Kosten durch monopolistische Preisstreberei der Bauwirtschaft so in die Höhe getrieben wurden, daß niemand die hohen Mieten hätte aufbringen können, wenn sie nicht durch niedrig verzinsliche „Hauszinssteuer-Hypotheken“ verbilligt

würden werden sollen. Das ist aber häufig durchbrochen worden.“
Seit 1963 sind vor allem in den Großstädten Mietpreisbindungen und Mieterschutzrecht besetzt worden. In den „weißen Kreisen“, ist der „Freie Wohnungsmarkt“ wieder hergestellt worden. Als „weiße

feuern Städten. In Westberlin, München und Stuttgart muß man mit 7,50 bis 10 DM rechnen.

Die Hälfte des Einkommens und mehr für Miete

Seit Jahren ist die Empörung der gesamten zur Miete wohnenden Bevölkerung — nicht nur der Arbeiter — über den Mietwucher immer heftiger geworden. Mietervereine, Gewerkschaften und Angehörige politischer Parteien, allen voran die Deutsche Kommunistische Partei, haben ihre Stimme erhoben. Die Hausbesitzer-Verbände aber erklären zynisch, die Mieten seien noch viel zu niedrig. In diesen Kreisen rechnet man mit ständigen Steigerungen bis 1975 von jährlich 5 Prozent (im Durchschnitt). In Kiel sind die Voraussagen bis 1975 allerdings schon 1971 übertrafen worden.

Das ist kein Einzelfall. In der BRD steigen die Mieten seit 1962 laut Index der amtlichen Statistik um 75 Prozent. In Westberlin um mehr als 80 Prozent. „Tatsächlich aber“ stellt die Hamburger Zeitschrift „konkret“ fest, „sind die Wohnraum-Mieten vor allem in den dichtbesiedelten Gebieten und Industriezentren — immer noch im Durchschnitt! — um rund 200 Prozent gestiegen. Das bedeutet, daß in Einzelfällen innerhalb weniger Jahre vier- und fünffache Beträge gefordert wurden.“

Bei Altbauwohnungen liefern schon flüchtige Renovierungen den Vorwand für vervielfachte Mietpreise. Wer das nicht aufbringen kann, landet in staatlichen Wohnlagern oder in halbwegs Kaserne-schlaffen oder Wellblechbaracken.

Viele Arbeiter und Angestellte müssen heute herab mit der Hälfte ihres Nettolohnes oder gehalten für die Miete aufwenden, stellt der Zentralverband der DKP im September 1970 fest.

(Weitere Artikel folgen)

Alltag in der BRD

Westdeutsche Wohnungsnot

von Hans W. AUST

bei uns an, daß wir nicht wissen, wie wir sie trösten oder von einem Selbstmord abhalten sollen. Erst kürzlich hat sich eine alleinstehende Frau vergiftet, weil man ihr gekündigt hatte.“

Schon vor einhundert Jahren — genau 1872 — hat Friedrich Engels in seinen Untersuchungen zur Wohnungsfrage dieselben Mißstände analysiert, die in der BRD noch heute bestehen — unter einer sozialdemokratischen Regierung!

Es hat Zeiten gegeben, in denen der imperialistische deutsche Staat den Mietwucher durch ein Verbot der Mieterhöhung vorübergehend verhindert hat. Erst 1963 wurde das Verbot von der CDU-Regierung in der BRD stark gelockert und teilweise abgeschafft.

Das Finanzkapital diktiert

Inzwischen hatte jedoch eine weitgehende Wandlung im Wohnungsbau eingesetzt. Der einzelne Hausbesitzer, auf den das Finanzkapital, das den Staat beherrscht, die Mehrbelastung durch Teuerung und Steuern abwälzen konnte, wurde mehr und mehr durch großkapitalistische kollektive Eigentümer zurückgedrängt. Zu-

worden waren — wieder auf Kosten der Altbauwähler. Seine Einkommensgewinne infolge der inflationistischen Geldentwertung wurden durch eine sog. Hauszinssteuer teilweise abgeschöpft, um damit den „sozialen Wohnungsbau“ zu verbilligen.

Der sog. soziale Wohnungsbau aber wurde durch großkapitalistische „gemeinnützige“ Gesellschaften betrieben, die durch die Sozialversicherungs-Reserven finanziert wurden. Auch die Altbauten gerieten allmählich mehr und mehr in die Hände von privaten Versicherungskonzernen, großen Handels- und Industrie-Unternehmen: diese erzwangen schließlich vom Staat eine größere Rücksicht auf ihre Interessen.

Diese Erläuterungen sind erforderlich, um Fachausdrücke zu verstehen, die in der BRD jedem geläufig sind, wie „Altbauten“, „sozialer Wohnungsbau“ und „frei finanziert Wohnungsbau“. Der Letzte hat seit den sechziger Jahren einen immer größeren Umfang angenommen. Dabei ist zu bemerken, daß die „Sozialwohnungen“ theoretisch nur von Minderbemittelten ge-

Kreise“ werden jene Bezirke bezeichnet, in denen — angeblich — ein Gleichgewicht zwischen Wohnungsangebot und -nachfrage besteht. Daß das nicht der Wahrheit entspricht, zeigen enorme Mietpreissteigerungen, die der Freigabe folgen. Basis- und Mietpreise werden ungehindert in die Höhe getrieben, die Mieter werden wie Freiwild behandelt.

Besonders betroffen werden dadurch die Mieter von Altbauwohnungen, deren Mieten den hohen Neubauten angepaßt werden. Der Bundeshaushalt muß laut „Bonner Rundschau“ eine vierköpfige Familie heute monatlich 600 bis 700 DM aufbringen, um einigermaßen angenehm zu wohnen. Wer weiter draußen wohnt, muß die hohen Preise für öffentliche Verkehrsmittel bezahlen, die selbst für eine Fahrt Kurzstrecke oft schon 0,80 bis 1 DM betragen. Andere Großstädte haben noch höhere Grundstücks- und Wohnungspreise.

Am teuersten scheint Hamburg zu sein, wo Quadratmeter-Mieten von 8 bis 14 DM verlangt und bezahlt werden. Auch Frankfurt-Main (8 — 9,50 DM), Köln (7,50 — 9,50) und Düsseldorf gehören zu den

Statistische Lügen

Der Präsident des „Zentralverbandes der deutschen Haus- und Grundigentümer“ hat seine eigene Ansicht über diese Fragen. Dieser Herr, der ehemalige Bonner Woh-

Hausverwaltung — auch Erziehungsstätte

Die meisten Hausverwaltungen von Karaganda haben in der Erziehungsarbeit reiche Erfahrungen gesammelt. Als gutes Beispiel kann die 8. Hausverwaltung dienen, der Nikolai Skryl vorsteht. Seit 1965, als man die Wohnhäuser des Stadtviertels ihrer Bestimmung übergab, wirkt hier ein aktiver ehrenamtlicher Gemeinschaftsrat mit Josef Riedling an der Spitze. Dieser Gemeinschaftsrat hat mit den Einwohnern schon vieles für die Straßen und Hofe sind mit Bäumen bepflanzt und rein, vor jedem Eingang der Wohnhäuser gibt es sommers Blumenbeete. In Grün gebettet sind die gut eingerichteten Kinderspielfläche. Die meisten Wohnhäuser der Hausverwaltung wurden den Einwohnern zur sozialistischen Pflege übergeben. Die Einwohner wetteifern um Sauberkeit ihrer Wohnungen, Häuser und Höfe.

Mit Recht sind die Einwohner stolz auf den Kinderklub „Swesda“ (Sternchen), der heute über eine große Aula, viele Zimmer für Zirkelarbeit und einen geräumigen Sportsaal verfügt.

Das Mitglied des Gemeinschaftsrats, der Pädagoge Anton Michejew leitet die Klubs der Wohnviertel. In der Aula des Wohnviertels Interesse daran finden. Die Zirkel werden ehrenamtlich von den Eltern geleitet. Kunst- und Sportzirkel leiten Studenten der Pädagogischen und Sporthochschulen, die hier dann auch ihr Praktikum machen. Der Klub und der Sportsaal besuchen auch die Erwachsenen gern. Für sie gibt es hier verschiedene Veranstaltungen, Filmvorführungen, Vorträge, Lesekonzerte der Kinder, Wettspiele in Schach oder Tischtennis. Alle Pädagogen der 93. Schule helfen bei der Klubarbeit mit. Alle Mitglieder des Gemeinschaftsrats dagegen wirken aktiv im Elternkomitee dieser Schule.

Der Klub hat seine Patenbetriebe — das sind das Maschinenbauwerk „Nowokaragandinski“ und die 22. Kohlegrube. Im Wettbewerb der Kinderklubs hat „Swesda“ den führenden Platz in der Republik belegt.

Aus Mitgliedern des Gemeinschaftsrats wurde ein Ehrengericht gebildet, das Streitigkeiten regelt, die hier und da unter den Einwohnern entstehen. Abends hat im Wohnviertel eine Gruppe ehrenamtlicher Ordnungshüter Dienst.

R. SCHMIDTLEIN
Karaganda

Gut arbeiten die Gemeinschaftsräte auch in der 4., 10. und anderen Hausverwaltungen. Leider gibt es in der Stadt noch solche Hausverwaltungen, die sich in ihrer Arbeit nur auf ihre eigenen Kräfte verlassen und auf die Hilfe der Gemeinschaftsräte verzichten. In der 13. Hausverwaltung, die über zwei große Mikrorayons — den 16. und 17. — verfügt, besteht der Gemeinschaftsrat nur auf dem Papier. So ist für die Kultur- und Erziehungsarbeit unter den Einwohnern alljährlich ein Prozent der Mietgelder vorgesehen. Das beträgt eine Summe von 2176 Rubel, davon sind in diesem Jahr knapp 800 Rubel verbraucht worden.

Könnte dieser Fonds nicht besser ausgenutzt werden? stellte die Frage an den Chefingenieur der Hausverwaltung Galina Filatowa.

Fragen Sie danach unseren Vorsitzenden des Gemeinschaftsrats Pawel Nakonetschnikow, bekam ich zur Antwort:

Was weiter folgte, kennzeichnet die „übereinstimmende“ Arbeit der Hausverwaltung und des Gemeinschaftsrats. Alle angeblichen Mißstände des Gemeinschaftsrats wie Pawel Nakonetschnikow, Gawrilow (Haus 39, Wohnung 2) Alexander Tkachenko (Haus 35, Wohnung 7) waren wie aus dem Wolken gefallen, als ich sie über ihre ehrenamtliche Arbeit im Gemeinschaftsrat fragte.

„Wir haben noch keine Einwohnerversammlung in unserem Haus gehabt“, sagte Heinrich Kaiser aus dem 35. Haus.

Der Leiter der 13. Hausverwaltung Salm Dshunusow ist mit der „Arbeit“ des nicht vorhandenen Gemeinschaftsrats ganz zufrieden.

Die zwei Kinderklubs „Rosmaschka“ und „Kosmos“ sind oft geschlossen, sie werden von den Kindern des Mikrorayons nur wenig besucht.

„Wenn wer den Spaten nimmt, um vor dem Fenster ein Beet anzulegen, so kommen sofort auch die Nachbarn zur Hilfe, doch organisiert könnte man weit mehr machen“, sagt Heinrich Kaiser.

„Die Setzlinge vor unserem Hause waren vertrocknet. Da pflanzten wir neue“, erzählten mir die Einwohner des 34. Hauses. Die Einwohner der neuen Mikrorayons machen vieles aus eigenem Trieb. Es ist an der Zeit, daß die Hausverwaltung ihren Einwohnern als ersten Schritt entgegen tut, um die gemeinsamen Sätze zu fördern.

R. SCHMIDTLEIN
Karaganda

Neues aus Wissenschaft und Technik

Bakterien als Sanitäter

KUSNEK. (TASS). Im Hüftenkombinat Kusnez ist eine Anlage für biologische Reinigung von Abfällen der kochischen Produktion in Betrieb. Als „Sanitäter“ fungieren Mikroben.

Diese Mikroben vermehren sich in speziellen biologischen Becken; sie absorbieren Phenol aus den Abfällen der Koksproduktion und machen sie so völlig gesundheitsschädlich.

Die biochemische Reinigungsanlage verarbeitet in einer 5 m die 120 bis 130 Kubikmeter phenolhaltiges Wasser.

Foto: TASS

GEBIET MOSKAU.

Im Forschungsinstitut für Agrarwissenschaft der Zentralgebiete der Nichtschwarzerzone ist ein Selektionszentrum gebaut worden. Seine Hauptaufgabe ist die Schaffung neuer Sorten von Getreide- und anderen Kulturen, Gewinnsorten zu schaffen. So in den Staatsprüfungen wurden darunter der Sommerweizen „Moskowskaja 21“, „Moskowskaja 35“ die Gerstensorte „Herkules“.

UNSER BILD: Die wissenschaftliche Mitarbeiterin A. Eroschina vom Laboratorium für Technologie des Getreides ermittelt die „Kraft“ des Mehls nach dem Verfahren der physikalischen Eigenschaften des Teigs

Foto: TASS

Organische Stoffe aus Kohlendioxid

Kohlendioxid der Luft läßt sich zu ganz einfachen organischen Verbindungen verarbeiten, erklärte Professor Mark Wolpin in einem TASS-Gespräch. Er teilte unter anderem mit, daß im Institut für elementarorganische Verbindungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR im Prinzip eine Reaktion entwickelt worden ist, die eine solche Umwandlung ohne hohen Temperatur- und Druckwert ermöglicht. Früher galt es, daß organische Verbindungen aus Kohlendioxid

nur unter solchen Bedingungen gewonnen werden können. Im Institut wurde Gas durch eine Lösung mit Verbindungen verschiedener katalytisch wirkenden Metalle geleitet. Als beste Katalysatoren erwiesen sich Komplexe von Ruthenium und Platin. Professor Wolpin hofft, auf Grund der erzielten Resultate einen Prozeß zu finden, der es ermöglicht, Kohlendioxid industriell zu zahlreichen organischen Verbindungen zu verarbeiten. In der Natur erfolgt dies durch die Photosynthese der Pflanzen.

Foto: TASS

Neues in der Herzchirurgie

Die Chirurgen versprechen große Erfolge bei der Heilung der Koronararterienkrankung, erklärte Professor Gleb Solowjow, Vizepräsident der Gesellschaft der Kardiologen der UdSSR, in einem TASS-Gespräch. Der operative Eingriff, sagte er, hat bereits zahlreiche Menschen von schweren Leiden befreit, die unter anderem an Stenokardie litten. Er verhält dazu, den Myokardinfarkt zu verhindern, zu dem es infolge der Erkrankung von venösen Gefäßen kommen konnte.

Professor Solowjow nannte als Beispiel den 43jährigen Moskauer Nikolai S., der in einer Moskauer Fabrik tätig ist. Rund 10 Jahre ließ er sich wegen Stenokardie behandeln. Die Krankheit entwickelte sich zunehmend — ohne Nitroglyzerin konnte Nikolai keine hundert Meter zurücklegen und nahm an einem Tage bis zu 15 Pillen ein. Die Krämpfe brachen auch im Ruhezustand aus. Dem Kranken drohte die Invalidität. Nun griffen die Chirurgen ein.

Durch Koronarographie wurde beim Kranken eine jäh Stenose eines großen Abschnitts der rechten Ven-

senarterie festgestellt. Die Chirurgen haben beschlossen, in Umgebung der betroffenen Stelle einen neuen Blutweg zu schaffen. Zu diesem Zweck wurde ein Abschnitt der Hüftvene des Patienten benutzt. Die Operation dauerte zwei Stunden, davon 20 Minuten unter den Bedingungen des künstlichen Kreislaufs. Gleich nach dieser Operation hörten beim Kranken die Herzkrämpfe auf. 7 Monate später gestatteten ihm die Ärzte, die Arbeit wieder aufzunehmen. Seitdem bedient er sich keiner Arzneien mehr.

Dieser autovenöse Shunt sagte Solowjow, gehört zu den perspektivreichsten Operationen an den Koronararterien.

Der Professor sagte, daß Operationen an den Koronararterien in der Sowjetunion in mehreren Zentren vorgenommen werden. Als erstes hat diesen Eingriff das Institut für klinische und experimentelle Chirurgie praktiziert, das vom Minister für Gesundheitswesen der UdSSR, Boris Petrowitsch, geleitet wird.

(TASS)



Foto: A. Wotschel

Hirt und Sportler

Der Hirt Medan Daufkula aus dem Kolchos „Iskra Lenina“, Rayon Kurdiski, erzielte im Jahre 1971 bis 121 Lämmer je 100 Mutterschafe beim Plan 102 und je 3,5 Kilo Wolle je Schaf. Das sind 800 Gramm Wolle über das vorgesehene Planziel. Doch dieser Schafhirt ist nicht nur dadurch berühmt, obwohl Medan dank seinen Arbeitsergebnissen Besthir ist. Medan erregt auf seinem Reipferd „Orlik“ beim Pferderennen den ersten Platz im Rayon.

Foto: A. Wotschel

NEUER SPORTKOMPLEX

Am Vortage des neuen Jahres erhielten die Karaganderer Werktätigen ein großartiges Geschenk — einen Sportpalast.

Unter stürmischem Beifall der 5.000 Anwesenden übergaben die Bauarbeiter den Sportlern der Stadt den symbolischen Schlüssel von diesem unikatlichen Sportkomplex, an dessen Bau 36 Organisationen beteiligt waren.

Der Hauptsaal hat die Fläche eines halben Hektars. Die Fenster sind aus Profilglas, die Decke bekleiden 2.000 akustische Perforierplatten. Innen sind die Wände mit

Organische Stoffe aus Kohlendioxid

Kohlendioxid der Luft läßt sich zu ganz einfachen organischen Verbindungen verarbeiten, erklärte Professor Mark Wolpin in einem TASS-Gespräch. Er teilte unter anderem mit, daß im Institut für elementarorganische Verbindungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR im Prinzip eine Reaktion entwickelt worden ist, die eine solche Umwandlung ohne hohen Temperatur- und Druckwert ermöglicht. Früher galt es, daß organische Verbindungen aus Kohlendioxid

nur unter solchen Bedingungen gewonnen werden können. Im Institut wurde Gas durch eine Lösung mit Verbindungen verschiedener katalytisch wirkenden Metalle geleitet. Als beste Katalysatoren erwiesen sich Komplexe von Ruthenium und Platin. Professor Wolpin hofft, auf Grund der erzielten Resultate einen Prozeß zu finden, der es ermöglicht, Kohlendioxid industriell zu zahlreichen organischen Verbindungen zu verarbeiten. In der Natur erfolgt dies durch die Photosynthese der Pflanzen.

A. HORMANN
Karaganda

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:
Kazachskaja SCS
473027 g. Целиноград, Дом Советов,
7-В этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE
Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07 verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilung: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbrief — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72.